

# Alles was zählt (AtS)

## Pairing: Connor/Dawn

Von ChaosAngel2

Autor: ChaosAngel

Titel: Alles was zählt

Inhalt: Ein depressiver Connor und seine Gedanken, das Thema Schuld und Lügen...

Zweigeteilt: Der erste Teil ist aus der Sicht von Connor, der zweite aus der von Dawn geschrieben, umfasst aber beides den gleichen zeitlichen Rahmen.

Spoiler: Eigentlich keine, also Angel Staffel 3, Buffy Staffel 7; wobei Angel wieder aus dem Ozean zurück ist, Connor bei ihm wohnt und Dawn in LA studiert

Altersfreigabe: ab 16 Jahren

Teil: 1/1

Disclaimer: I do not own the characters in this story, nor do I own any rights to the television show "Buffy the Vampire Slayer". They were created by Joss Whedon and belong to him, Mutant Enemy, Sandollar Television, Kuzui Enterprises, 20th Century Fox Television and the WB Television Network.

Hauptcharakter(e)/Paar(e): Dawn/Connor

---

### CONNOR

Ich sitze am Fenster und rauche eine Zigarette. Es ist die letzte aus der Schachtel, drei hab ich noch, dann ist die ganze Stange weg.

Vielleicht sollte ich dann wieder damit aufhören.

Meine Hände zittern schon und ich muss ständig husten, aber das ist mir egal.

Seufzend drücke ich die Kippe aus und greife nach dem Telefonhörer.

Wie schon die ganze Zeit geht wieder nur die Maschine dran. Meine Stimme versagt fast, als ich dir eine weitere Nachricht hinterlasse. Ich lege auf.

Immer noch hoffe ich, dass du zurückrufst, aber ich hab auch Angst davor.

Wie versteinert sitze ich da und warte, ich weiß nicht, wieviel Zeit schon vergangen ist.

Ich reiße eine neue Schachtel auf und stecke mir die nächste Zigarette an, obwohl der Geschmack der letzten der letzten noch auf meiner Zunge klebt.

Ständig spuken die Erinnerungen durch meinen Kopf. Ich höre, wie deine Stimme zu

mir spricht, sehe es genau vor mir, wie du mir das erste mal gesagt hast, dass du mich liebst.

Ich spüre dich, fühle, wie deine Zunge sich langsam über meinen Körper tastet. Unser erstes Mal.

Ich öffne die Augen und du bist nicht mehr da.

Eine Fantasie, weiter nichts.

Ohne dich bin ich nichts, ein leerer Körper, der sich nach dir sehnt.

Noch immer brennt das Licht in mir, dass du in mein Leben gebracht hast, doch es flackert nur noch schwach in meiner inneren Dunkelheit.

Ich liebe dich.

Du bist so sehr Teil von mir geworden, das einzige, was mich alles um mich herum vergessen ließ.

Die Sinnlosigkeit meines Seins. Der Hass auf alle.

Ich will bei dir sein, mich wieder ganz in dir verlieren.

Du warst meine Hoffnung, mein Licht.

Es tut mir leid.

Ich hab dich fortgeschickt, weil du einen Fehler gemacht hast, dabei ist keiner ohne Fehler, schon gar nicht ich.

Sicher, ich hab dich nie betrogen, aber ich hätte dich auch nicht wegschicken sollen, als du es mir gestanden hast.

Deine Liebe ist noch in mir, sie sticht, schneidet wie ein Messer meine Seele kaputt.

Das einzige, was ich noch fühle. Woran ich merke, dass ich noch lebe.

Ich bin nicht tot.

Es ist wie eine Strafe.

Ich weiß nicht, vielleicht soll es einfach nicht sein. Vielleicht bin ich nicht dafür geschaffen, zu lieben, geliebt zu werden.

Liebe sollte vergeben, doch ich konnte dir nicht verzeihen.

Jetzt kann ich nicht mit dir reden, kann nur in die Nacht hinaus rufen, was ich so gerne fragen will. Wo bist du? Wo bist du jetzt?

Du hast mir Hoffnung gegeben. Warst für mich da, einfach so, ohne etwas zu erwarten. Hast mir die Angst genommen und Vertrauen gegeben.

Vielleicht war ich einfach zu naiv.

Mein Herz wird von der Verzweiflung zerfressen, ich brauche dich, bin süchtig nach dir.

Aber du bist nicht mehr da.

Zum ersten Mal hab ich geglaubt, wirklich Liebe zu spüren. Mit sanften Worten hast du die Lügen wieder und wieder wiederholt, bis ich daran geglaubt habe.

Dass die Welt nicht immer scheiße ist. Dass das Leben lebenswert sei.

Dass ich lebenswert wäre, dass du mich nicht verlässt.

Aber du hast gelogen.

Vielleicht hast du ja sogar versucht, mich zu lieben, aber ich war nicht genug. Ich hab dir nicht gereicht.

Es stimmt ja auch, ich war nie gut genug für dich.

Ich sitze hier schon lange. Wie lange weiß ich nicht mehr, hab wohl den Überblick

verloren.

Verdamme die Erinnerungen.

Nur eine weitere Lüge, auf die ich hereingefallen bin. Ich gebe dir nicht die Schuld, ich hätte es wissen müssen.

Mehr noch verdamme ich die Leere, die du hinterlassen hast. Die Sehnsucht.

Ich hab dir deine Lügen nur zu gerne abgekauft.

Ich liebe dich.

Wieder bilde ich mir ein, dich zu sehen, du würdest mich in die Arme nehmen, mich trösten, mir das Gefühl geben, etwas besonderes zu sein.

Aber du bist nicht da.

Wieder greife ich nach dem Telefon.

Fange an zu weinen, als wieder nur der Anrufbeantworter drangeht.

Bitte komm zurück...

Bitte...

Bitte, bitte komm zurück...

Ich liebe dich, bitte komm zurück...

Der Hörer fällt aus meiner Hand.

Ich fange an, mir mit der Faust auf den Oberschenkel zu schlagen.

Es ist nicht das erste mal, dass ich das mache, und vorhin auf der Toilette hab ich gesehen, dass sich dort schon ein großer blauer Fleck gebildet hat, doch das ist mir egal.

Ich starre weiter durchs Fenster ins Nichts.

Ich hab noch nichtmal mehr Wut auf den Kerl, mit dem du im Bett warst, nur auf mich selbst.

Als du es mir gestanden hast, mit Tränen in den Augen, beteuert hast, dass es dir leid tut, hab ich gar nicht richtig verstanden, was du meinst.

Mein Herz fühlte sich an, als würde es in tausend Stücke zerrissen.

Nichts blieb mehr, keine Trauer, keine Wut, ich wollte nur allein sein.

Nein, ich bin nicht tot. Aber vielleicht wäre es besser, wenn ich nie geboren worden wäre.

Schließlich springe ich aus dem Fenster.

Nein, die Höhe macht mir nichts aus, ich kann auch aus dem 6. Stock springen, ohne mich zu verletzen, außer natürlich unten würde eine Speerspitze aus dem Boden ragen, auf die ich springe, aber das ist nicht der Fall.

Ich renne los. Regen prescht mir ins Gesicht und ich bin dankbar dafür. Muss nicht gleich jeder sehen, dass ich geheult habe.

Immer weiter renne ich, ohne darauf zu achten, wohin.

Ein Dämon greift mich an, trifft mich an der Seite, aber ich stoße ihn weg und laufe weiter.

Den Schmerz nehme ich kaum wahr.

Irgendwan stolpere ich, falle hin. Ich hab nicht die Kraft, wieder aufzustehen, sehe auch keinen Sinn darin.

Meine Hände bluten, auf dem Boden liegen Scherben von kaputten Flaschen.

Mir wird kalt.

Langsam bemerke ich auch den stechenden Schmerz an meiner Seite. Ich greife mit der Hand hin.

Als ich sie zurückziehe, ist sie voll mit Blut.

Er hat mich wohl stärker erwischt, als ich gedacht habe, aber es soll mir egal sein.

Ich schließe die Augen, warte auf den erlösenden Tod.

Plötzlich werde ich nach oben gezogen, kassiere eine Ohrfeige, gleich noch eine.

Ich bin wie benebelt, weiß nicht mal, wer mich da schlägt, versuche nicht, mich zu wehren.

Wahrscheinlich ein weiterer Dämon, der mir endlich den Rest gibt, mich alle macht.

Ich verliere das Bewusstsein.

Als ich aufwache, liege ich in meinem Bett. Ich seufze und versuche mich aufzusetzen, doch ein heftiger Schmerz lässt mich wieder zurück sinken.

Also war es kein Traum.

Langsam stehe ich auf, diesmal auf den Schmerz vorbereitet.

Langsam gehe ich zum Fenster.

Der Rollladen ist heruntergelassen, also nehme ich an, Angel hat nach mir gesehen.

Ich weiß nicht mal, ob es Tag oder schon wieder Nacht ist.

Na ja, eigentlich ist mir das auch egal.

Ich zünde mir eine Zigarette an, nehme einen tiefen Zug, der in meiner Lunge brennt.

Die Tür geht auf und er kommt herein.

Angel. Dad.

Er schüttelte den Kopf, öffnet den Mund, hält mir sicher gleich einen ellenlangen Vortrag.

Aber er fängt nicht an zu schreien, sagt nur: „Ich hab mir Sorgen um dich gemacht, Sohn.“

Ich drehe mich weg, will solche Lügen nicht mehr hören.

„Connor tu dir selbst den Gefallen und mach die Kippe aus. Leg dich wieder ins Bett. Deine Niere hats ziemlich erwischt, du solltest jetzt erstmal vorsichtig...“

„Interessiert mich n Scheiß.“, unterbreche ich ihn und ziehe wieder an dem Glimmstengel in meiner Hand.

Langsam puste ich den Rauch in die Luft.

„Du hättest mich liegen lassen sollen.“, sage ich, drehe mich doch wieder zu ihm.

Sehe ihn an.

Er fängt an: „Connor, ich weiß, dass du...“

Wieder unterbreche ich ihn, fange dabei aber wieder mal ohne es zu wollen, an zu heulen.

„Du weißt gar nichts! Lass mich einfach krepieren, dann brauchst du dir auch keine Sorgen mehr zu machen, dann kannst du glücklich...“

Meine Stimme versagt komplett. Toll.

Ich versuche es zu überspielen, ziehe wieder an der Zigarette.

Er kommt zu mir, nimmt mir die Zigarette aus der Hand, drückt sie aus, nimmt mich in den Arm.

Ich wehre mich nicht, protestiere nicht einmal.

Meine Beine geben nach, aber er fängt mich auf und trägt mich zurück ins Bett.

„Warum tust du das?“, frage ich.

„Weil du mein Sohn bist und du mir mehr bedeutet als alles andere auf der Welt. Wie oft muss ich dir das denn noch sagen?“, sagt er, steht auf.

„Ich bin gleich wieder da. Bleib liegen, ja?“

Ich nicke, aber sobald seine Silhouette in der Tür verschwindet, stehe ich doch auf und mache eine neue Zigarette an.

Ich weiß nicht mal warum.

Sofort fange ich heftig an zu husten.

Es tut wahnsinnig weh, anscheinend ist meine Niere oder was sonst da unten im Rücken ist, wirklich ziemlich Matsch, zumindest fühlt es sich so an.

Die Kippe fällt mir aus der Hand.

Ich hebe sie auf.

Ziehe noch einmal daran, was sich gleich in einem neuerlichen Hustenanfall rächt.

„Connor.“

Ich höre deine Stimme.

Mal wieder.

Aber zum einen kann ich mich sowieso nicht bewegen, huste immer noch, zum anderen ist es eh wieder nur Einbildung.

Oder doch nicht?

Jemand nimmt mir die Fluppe weg und streichelt über meinen Kopf.

Ich blicke auf, als ich endlich aufhören kann zu husten.

„Dawn...“, sage ich ungläubig.

Du weinst und lächelst zugleich, siehst unglaublich süß aus.

„Was machst du nur für Sachen?“, fragst du schluchzend.

Ich kann nicht anders, nehme dich in die Arme.

Wieder mal laufen mir Tränen über die Wangen, aber es macht mir nichts aus.

Ich drücke dich an mich.

„Ich liebe dich.“, sage ich leise. „Ich brauch dich doch...“

Du siehst mich an, versuchst wieder, zu lächeln.

„Ich dich doch auch, Connor...“

Ich küsse dich vorsichtig, zurückhaltend, will nicht wieder auf eine Halluzination hereinfallen.

Aber dann merke ich, dass du den Kuss erwidertest, verzweifelt, intensiv.

Alles ist in Ordnung.

Du bist bei mir.

Zwar schimpfst du gerade ein wenig wegen der Zigaretten, aber du hältst mich weiter fest, ich weiß, dass du nicht gleich wieder fortgehst.

Und das ist das einzige, was zählt.

DAWN

Ich stand vor dir und schluckte. Ich wusste schon, ich konnte es dir nicht sagen, ohne dich zu verletzen.

Aber mein Gewissen hat mir keine Ruhe mehr gelassen.

„Was ist los?“, hast du gefragt.

Dann hab ich dir schließlich alles gestanden.

Ja, ich hab dich betrogen. Weiß auch nicht, welcher Teufel mich da geritten hat.

Deine Augen wurden leer.

„Sag doch was!“, schrie meine innere Stimme ihn an, laut sagte ich in etwa: „Es tut mir so leid Connor... Ich liebe dich, glaub mir das bitte...“

Du hast mich nur angesehen. Fassungslos.

Dann hast du deine alte Maske aufgesetzt, keine Gefühlsregung war mehr auf deinem Gesicht zu sehen.

Dann hast du es gesagt.

„Geh.“

Mehr nicht.

Ich hab genickt und bin gegangen.

Konnte deine Reaktion verstehen.

Jetzt gehe ich langsam durch die Stadt.

Ich kann nicht mal richtig weinen, weiß, es ist meine eigene Schuld.

Du willst mich nicht mehr sehen, das muss ich verstehen.

Irgendwann lasse ich mich auf einer Parkbank nieder.

Ich will nicht nach Hause ins Studentenwohnheim, will niemandem erklären müssen, warum ich traurig bin.

Jetzt steigen mir doch Tränen in die Augen.

Ich liebe dich, wirklich.

Als ich mit diesem Typen im Bett war- ich weiß nicht mal seinen Namen- den ich an der Bar getroffen hab, ich...

Soviel hat mir bei ihm gefehlt, was ich bei dir hatte.

Es war eine Bettgeschichte, nichts weiter.

Vielleicht der Reiz, etwas neues auszuprobieren, die plötzliche Angst, etwas zu verpassen, ich weiß nicht, was mich dazu getrieben hat.

Ich setze mich in den Zug, fahre zu meiner Schwester.

Ich erzähle ihr nicht gleich, was passiert ist, obwohl sie natürlich merkt, dass etwas nicht stimmt.

Sie macht mir Milch warm und bringt mir Kekse, aber ich will nichts essen.

Natürlich fragt sie mich, warum ich mitten im Semester zu ihr gekommen bin, ohne dich, und das obwohl die Fahrt mit öffentlichen Verkehrsmittel mehr als einen Tag dauert.

Aber ich antworte nicht.

Irgendwann fragt sie direkt: „Hast du Streit mit Connor?“

Ich zucke zusammen, fange wieder an zu weinen, sie nimmt mich in die Arme.

Schließlich erzähle ich es ihr doch.

Sie runzelt die Stirn.

Sagt, sie will mir keine Vorwürfe machen, aber innerlich tut sie es doch.

Dann meint sie, ich soll zurück fahren. Nochmal mit dir reden, wenn mir wirklich etwas an dir liegt.

Ich weiß, dass sie recht hat.

Diesmal ist es sicher nicht an dir, den ersten Schritt zu machen.

Einen Tag noch bleibe ich bei meiner Schwester, dann mache ich mich auf den Weg zurück nach LA.

Während der Fahrt überlege ich die ganze Zeit, was ich dir sagen soll.



Deiner Stimme hört man deutlich an, wie sehr ich dir weh getan hab.  
Nicht anklagend, aber den unglaublichen Schmerz, den man daraus hören kann, halte ich nicht aus.

Als ich mich endlich beruhigt habe, springe ich aus dem Bett und laufe los.  
Ich muss zu dir, jetzt.  
Will bei dir sein, dich in die Arme nehmen, dir sagen, dass alles gut wird.

Angel wirft mir einen fragenden Blick zu, als ich schon wieder vor ihm stehe, aber er nickt.

„Geh schon. Er ist sowieso wach. Aber reg ihn bitte nicht zu sehr auf, ja?“

Ich renne die Treppe hoch, öffne die Tür.

Du stehst am Fenster, ziehst an einer Zigarette- seit wann rauchst du eigentlich?-  
fängst an zu husten.

Ich laufe zu dir, nehme dir den Glimmstengel weg.

„Connor...“

Du bewegst dich kaum, hustest nur.

Ich streichle über deinen Kopf, weiß nicht, was ich tun soll.

Endlich siehst du mich an.

„Dawn...“

Ich fange an zu weinen, du siehst so traurig aus, so allein.

Gleichzeitig versuche ich, aufmunternd zu lächeln.

„Was machst du nur für Sachen?“, frage ich.

Du umarmst mich, drückst dein Gesicht gegen meines. Ich merke, wie sich meine  
Tränen mit deinen vermischen.

„Ich liebe dich... Ich brauch dich doch...“, sagst du fast tonlos.

Ich ziehe meinen Kopf ein Stück zurück und sehe dir in die blauen Augen.

„Ich dich auch...“

Du küsst mich, aber ich spüre deine Lippen kaum.

Ich ziehe dich zu mir, will dich spüren.

Ich brauche dich, Connor.

Ich fühl mich wohl bei dir.

Irgendwann lösen wir uns voneinander.

Ich lasse dich nicht los, halte die Arme um dich geschlungen, oberhalb des Verbandes,  
will dir nicht wehtun.

„Aber musst du unbedingt rauchen?“, frage ich, selbst überrascht darüber, dass ich dir  
jetzt Vorwürfe wegen so etwas Unwichtigem mache.

„Du bist verletzt und dann pumpst du dich noch mit diesem Gift voll.“

Du versprichst mir, es sein zu lassen, bittest mich nur, dich nie wieder allein zu lassen.  
Statt einer Antwort küsse ich dich.

Ich bringe dich dazu, dich wieder hinzulegen, die Wunde an deinem Rücken hat wieder  
angefangen zu bluten, man sieht es durch den Verband.

Es muss wehtun, aber du beschwerst dich nicht.

Ich hole schnell einen Eisbeutel, drücke ihn darauf.

Setze mich neben dich, streichle deine Haare.

„Ich liebe dich.“, sage ich noch einmal leise. „Ich will dich nicht verlieren.“

„Ich dich auch nicht, es tut mir so leid, dass ich dich weggeschickt hab, ich...“

Zärtlich küsse ich deine Schulter.

Ich weiß nicht, ob ich noch etwas sagen soll, wie es jetzt weitergeht.  
Aber du hast mir verziehen, und das ist das einzige, was zählt.